Liebe.

Von Anna Ritter.

O du, nun jauchze, denn siehe: das Glück ist hier!
Die Augen borgt es, die Stimme, den Mund von mir,
Schon hebt es lächelnd die Arme und schaut dich an
Und krönt deinen Scheitel mit Rosen, du sel'ger Mann.

Du beugst die Knie, du sinkst mir zu Füßen hin,
Und weißt doch siegesfroh, daß ich dein eigen bin,
Daß ich im Herrschen dir diene mit Seel' und Leib,
Im Purpur der Liebe ein demüthig stolzes Weib.

Die Jahre kommen, sie nehmen die Jugend mit —
Wir lächeln leise und wandern im gleichen Schritt
Durch Frühlingswunder und winterlich weißes Land,
Wie Liebende wandern und Kinder: Hand in Hand!

Kranenpoot.

Humoreske von Teo von Torn.

Der Forstmeister Prippnow, mein alter Freund und Lehrer in allen weidgerechten Dingen, war einer der wenigen wirklich friedlichen und aufgeklärten Menschen, denen unser zappeliges Nervositätszeitalter noch nichts angethan. Was man so Welt und Weltgetriebe nennt, das brauste, hastete und ächzte weitab von dem buchenumschatteten Forsthause vorüber. Dabei war Christian Prippnow nicht etwa einer jener Abseitigen, die dem großen Kinderspielplatze des Lebens den Rücken wenden, durchaus nicht. Er kam in die Stadt, wenn es sich so machte, und verschmähte es auch nicht, gelegentlich in froher Gesellschaft sich die Nase zu begießen. Zur Jagdzeit zeigte er sich dann durch Einladungen erkenntlich.

Ob er nun bei uns war oder wir bei ihm, immer war er der gleiche gutmüthige, behagliche Mensch, der allein durch seine Gegenwart jeglichen Zwist oder Meinungsstreit ausschloß. Drohte aber doch einmal eine Differenz, vielleicht um den Zolltarif oder um einen Hasen, auf den sechs Mann zugleich geschossen hatten, so erstickte er sie im Keime mit seinem Leib- und Wahlspruche: „Nie nich ärgern, Kinder, immer man bloß wundern!"

Für Christian Prippnow gab es nur dreierlei, worüber er sich gelegentlich wunderte. Erstens wenn seine hohe vorgesetzte Behörde wieder mal was Geschriebenes von ihm haben wollte; zweitens wenn dem Tabakhändler in der Stadt, obwohl dieser für den alten Herrn schon die halbe Ernte von Schwedt und Umgegend aufzukaufen pflegte, die bestimmte Sorte Knaster (Extramuros Canaillos Infamos nannten wir sie) abermals ausgegangen war; und drittens über Kranenpoot.

Namentlich über Kranenpoot!

Wenn im Dorfe, wo der Forstmeister auch die polizeilichen Befugnisse eines Amtsvorstehers auszuüben hatte, etwas abhanden gekommen war — Kranenpoot. Wenn die Waldhüter auf ein Stück verludertes Wild stießen oder Schlingen fanden — Kranenpoot. Wenn überhaupt irgend etwas passirte, das gegen Recht, Gesetz und Ordnung ging — Kranenpoot!

Sobald Christian Prippnow nur den Namen hörte, machte er das grimmigste Gesicht, dessen er überhaupt fähig war, und in das Pfeifenrohr hinein knurrte er das lästerlichste Wort, das man je von ihm gehört: „Ei du verfluchtes Kaffeehaus! Den Kerl soll der Hahn picken!"

Ganz abgesehen von der geringen Wucht dieser äußersten Zornanwandlung, hatte ich immer den Eindruck, als wenn der Grimm auch innerlich nicht ganz echt sei, als wenn ein Schalk sich dahinter versteckte und eine mühsam zurückgehaltene Belustigung.

Dieser Verdacht sollte sich bald bestätigen.

Eines Morgens, in aller Hergottsfrühe, war Kranenpoot in unzweideutiger Nähe einer Schlinge betroffen worden, in der eine trächtige Häsin sich gefangen und gewürgt hatte. Die Schlinge, die Häsin, Kranenpoot, der Revierförster und ich, der ich auf meiner morgendlichen Radtour just dazugekommen war, wanderten nach dem Amtshause. Während wir in Erwartung des hochnothpeinlichen Halsgerichts, das den Dorflumpen nun endlich in aller Schwere treffen mußte, schweigsam einhergingen, hielt Kranenpoot es für höflich und angebracht, uns zu unterhalten. Mit der olympischen Gelassenheit, die ihn in den vielen Wechselfällen seines Lebens auszeichnete, plauderte er vom Wetter, von den diesjährigen Jagdaussichten und von der socialen Ungerechtigkeit. Der Kerl stieß etwas mit der Zunge an, aber er sprach wie ein Buch, und ich hatte das Gefühl, daß er uns uzte — uzte mit der Sicherheit und Gewandtheit eines Menschen, der sich seiner überlegenen Position voll bewußt ist.

Das prägte sich auch in seiner Haltung aus, die zu den grotesken Lumpen, in die er nothdürftig gehüllt war, seltsam contrastirte. Ein hoher Fünfziger, schritt er militärisch stramm aufgerichtet, ohne den Kopf mit dem überraschend sorgfältig gekämmten Haupt- und Barthaar nach rechts oder links zu drehen.

Vor dem Forstmeister, der natürlich das Kaffeehaus und den pickenden Hahn citirte, änderte sich die Haltung Kranenpoots nur insofern um ein Weniges, als sie noch eine gewisse wohlwollende Cordialität annahm. Er verschmähte es, sich zu vertheidigen oder sich auch nur zu entschuldigen. Die Frage, ob er die Schlinge gelegt oder ob sie durch eine eigne Verkettung von Zufälligkeiten an die betreffende Stelle gekommen, ließ er ebenso offen wie die, ob er dem Wilde absichtlich und hinterlistig nachgestellt oder ob die Häsin vielleicht aus Lebensüberdruß sich selbst erhängt habe.

Kranenpoot gab lediglich, und zwar in einem wirklich herzlichen Tone, seinem tiefen Bedauern Ausdruck, daß die Einsichtslosigkeit und der unangebrachte Uebereifer gewisser Menschen den Herrn Forstmeister abermals mit einer solchen Lappalie behelligten.

Christian Prippnow hatte sich abgewandt und sog an seiner Pfeife, daß es dampfte und roch wie aus dem Schlot einer Kienäpfeldarre. Endlich trat er dicht an den Strolch heran. „Sag mal, Kranenpoot, ist es gar nicht die Menschenmöglichkeit, daß du doch noch ein ordentlicher Mensch wirst und eine ehrliche Erwerbsthätigkeit ergreifst?"

„Nein, Herr Forstmeister, das habe ich aufgegeben."

Er sagte das nicht etwa frech oder herausfordernd, sondern ruhig und bestimmt wie eine gefestigte, durch nichts zu erschütternde Ueberzeugung. Dann fuhr er in einem wehmüthig freundlichen Biedermannstone fort: „Sehen Sie, Herr Forstmeister, wir kennen uns nun schon an die dreißig Jahre. Was soll sich da noch ändern? Gegen die sociale Ungerechtigkeit und gegen das Unglück ist nicht anzuringen. Besonders wenn man so ein Pech hat wie ich. Eine Erwerbsthätigkeit — du lieber Himmel! Vor sechsundzwanzigJahren hatt' ich einen Handel mit Uhrschlüsseln angefangen. Was geschah? Die Ankeruhren kamen auf, und ich mußte mit meinem blühenden Geschäfte in Concurs gehen. Ich bin fest überzeugt, Herr Forstmeister, wenn ich auf meine alten Tage noch Sargtischler werden wollte, es würde kein Mensch mehr sterben. Seit ich das Unglück beim Militär gehabt habe, ist es eben mit mir vorbei. Meine Zukunft, die schönsten Hoffnungen meines Lebens sind damals zerstört worden. Andre habe ich nicht mehr, außer der einen noch, daß Sie mir auf die Aussage dieser jungen Leute hin keine Unannehmlichkeiten bereiten. Aber selbst wenn Sie meine Schuld für erwiesen annehmen sollten, Herr Forstmeister," — hier zog er die buschigen Brauen hoch und verfiel in einen bedeutungsvollen Ton —, „so wissen Sie selbst, daß kein Mensch frei ist von Fehl, und daß —"

„Ei du verfluchtes Kaffeehaus! Dich soll der Hahn picken!" schalt der alte Herr mit einem verdächtigen Zucken um die Mundwinkel. Dann wandte er sich an uns. „Haben Sie denn gesehen, meine Herren, daß Kranenpoot die Schlinge gelegt oder an dem verluderten Wild sich zu schaffen gemacht hat?"

„Das gerade nicht," entgegnete der Förster; „er stand etwa fünf Schritte abseits, aber —"

„Hm, fünf Schritt. Daraufhin kann man den Mann eigentlich nicht recht fassen. Bewegte er sich denn in der Richtung von oder nach der betreffenden Stelle?"

„Das gerade nicht; er stand still, aber —"

„Hm, fünf Schritt. Daraufhin kann man den Mann eigentlich nicht recht fassen. Bewegte er sich denn in der Richtung von oder nach der betreffenden Stelle?"

„Das gerade nicht; er stand still, aber —"

„Hm, hm — na, ich will dir was sagen, Kranenpoot: für dieses eine Mal magst du noch gehen, erwische ich dich jedoch wieder in einer solchen Situation, dann — dann fress' ich dich roh! Verstehst du mich, Kranenpoot!?"

Diese Redewendung, die noch niemand von uns bei dem alten Herrn gehört hatte, ebensowenig wie den ernsten gewittergrollenden Ton, schien auf den Strolch einen besonderen Eindruck zu machen. Die lächelnde Zuversicht verließ ihn. Er sah verblüfft und befangen drein. Dann riß er die Knochen zusammen und legte die Hände an die Stelle, wo er vor undenklichen Zeiten einmal eine Hosennaht gehabt hatte.

„Zu Befehl, Herr Leutnant!" stieß er hervor. Auf einen kurzen Wink machteKranenpoot eine tadelloseKehrtwendung und verließ das Lokal. Noch auf der Diele draußen hörte man, wie seine bloßen Füße in strammem Schritt auf die Fliesen klatschten.

Alsdann entließ der alte Herr auch den Förster.

„Es ist gut, Strebel. Mag der Haderlump diesmal noch laufen. Zum Herbst, wenn die Jagd anfängt, ist er uns ohnehin sicher. Er wird dann wieder gleich für den ganzen Winter eingespunnt. Damit ist ihm und uns gedient. Für's erste wird er sich jetzt wohl auch etwas zusammennehmen."

Als der Förster gegangen war, wandte Christian Prippnow sich an mich:

„Na, Doktor, Sie machen ja auch so 'n Gesicht wie ein hungriger Fuchs, dem eine Ente aus dem Fang gegangen ist. Wundern sich wohl, was?"

„Allerdings, ich bin einigermaßen verblüfft!"

„Ja, lieber Freund," sagte der Alte mit einem drollig ernsten Gesicht, indem er die breiten Schultern hochzog, „wer im Glashause sitzt, darf nicht mit Steinen schmeißen. Damit meine ich natürlich nicht Sie, obwohl Sie ja auch schon mal zur Schonzeit eine Ricke für einen Bock angesprochen haben, sondern mich selbst. Ich will Ihnen das bei dieser Gelegenheit auseinanderposamentiren, und dann werden Sie begreifen, weshalb ich den unverbesserlichen Strolch immer noch ein bischen mit Schokolade begieße. Vorerst trinken Sie mal ein Gläschen von diesem wundervollen Machandel."

Nachdem wir getrunken hatten, wischte Christian Prippnow die gelb und braun gerauchten Lambrequins seines weißen Schnauzbartes mit dem Handrücken, sog seine Pfeife in Brand und erzählte, indem er auf seinen colossalen Filzparisern behaglich auf und ab schlurrte.

„Der Kerl hat recht, es sind dreißig Jahre her, vielleicht noch ein paar Jährchen darüber. Ich hatte als Feldjäger den Dienst quittirt und war als Oberleutnant bei den Gardeschützen eingetreten. Gleich im ersten Jahre kriegte ich einen Prachtkerl von Burschen, einen Prachtkerl, sage ich Ihnen: klug, anstellig, dabei Soldat mit Leib und Seele. Der Mensch hatte nur einen Fehler: es gab keinen Unfug, zu dem er in hellem Uebermuth nicht alleweil aufgelegt war. Passirte irgend etwas, worüber der Hauptmann tobte, die ganze übrige Compagnie aber sich scheckig lachte — Kranenpoot! Trotzdem er, wie gesagt, ein unvergleichlicher Soldat war, flog Kranenpoot alle Augenblicke in den Kasten. Damit ging er schließlich auch des Burschenbenefizes verlustig und mußte in die Front zurück. Ich weiß es noch, als wenn es gestern gewesen wäre, wie er sich von mir verabschiedete: „Es thut mir leid, Herr Oberleutnant, aber schließlich kann ich Ihnen ja nicht ewig am Frack baumeln. Ein Bursche ist auch nur ein halber Soldat, und ich will ein ganzer werden. Ich will capituliren, Herr Oberleutnant!" Dabei leuchteten dem Kerl die Augen so stolz und zuversichtlich, daß ich anstatt des verdienten Anpfiffs ob seiner Ungebühr ihn mit guten Wünschen entließ. Leider kommt es erstens immer anders und zweitens wie man denkt. Es war im dritten Jahre, kurz vor den großen Manövern. Wir hatten den hohen Chef des Bataillons zu Besuch. Es gab eine Uebung in offenem Gelände und hinterher natürlich einen Parademarsch. Jetzt ist das wohl nicht mehr; früher aber hatte sich bei einigen Truppentheilen ein ganz sonderbarer Unfug eingenistet. Die Melodie des Präsentirmarsches kennen Sie — ramtam taramtam taara; na, schön, dieser Melodie also war ein Text untergelegt:

„Seine Majestät der König,
EinundzwanzigPfennig sind zu wenig,
Ach gib uns doch was mehr, ach gib uns doch was mehr,
Ach gib uns doch, ach gib uns doch, ach gib uns doch was mehr!"

Was soll ich Ihnen sagen — diese Melodie pflegten ganz ausgefallene Frechdachse während des Präsentirmarsches mitzusingen. Nun ist es ja bekannt, daß dieser Marsch an unberechenbarer Stelle jäh abzubrechen pflegt. So auch damals, und ein langgezogenes volltönendes „aaaach" klappte aus dem Bataillon nach. Wer das nicht miterlebt hat, Doktorchen, der kann sich von der Wirkung nur einen ganz schwachen Begriff machen. Der Major fiel um ein Haar vor Entsetzen vom Pferd; in den Händen der Häuptlinge erbebte das gezückte Schlachtschwert, und durch das Bataillon ging es wie ein Schauer. Der hohe Herr, nachdem er sich von seiner Sprachlosigkeit erholt, beauftragte den unglücklichen Commandeur, den „singenden Derwisch" festzustellen, alsdann wandte er sein Roß und ritt davon.

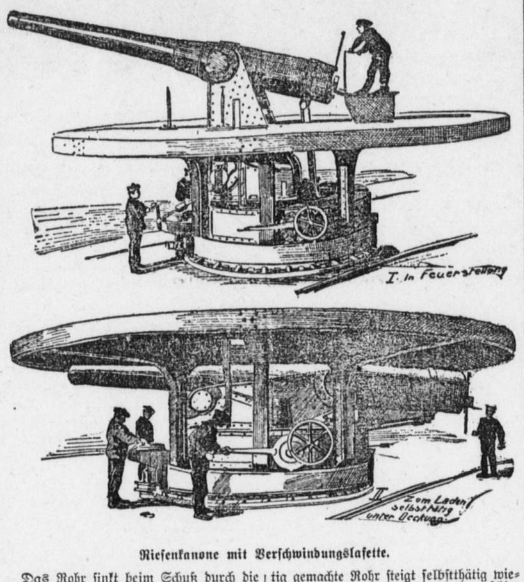
Die Feststellung wurde gleich an Ort und Stelle besorgt. Natürlich — Kranenpoot!

Mit diesem Kraft- und Glanzstück war seine militärische Laufbahn selbstverständlich abgeschlossen. Den Rest der Dienstzeit brachte Kranenpoot bei Vater Philipp zu. Als er dann entlassen wurde, bat er mich kniefällig und mit thränenden Augen, daß ich mich für ihn verwende. Er würde ein Lump werden, wenn er nicht Soldat bleiben dürfe! Ich konnte ihm nicht helfen — und er hat sein Wort gehalten. Von Stund an ist er ein Lump geworden. Und was für einer! Dennoch bezeigte er dem Bataillon und speziell mir eine gewisse Anhänglichkeit — eine allerdings, die seinem verärgertenWesen entsprechend manchmal in Niederträchtigkeit sich äußerte, aber doch Anhänglichkeit. Wenn ihn nicht gerade der Arm des Gesetzes gefaßt hielt, so folgte er als Schlachtenbummler einer jeden unsrer Uebungen.

Bei einer solchen geschah es, daß mir in aufgelöster Schützenlinie ein Häslein über den Weg lief. Das Jägerblut kribbelte mir in den Händen. Unsere Platzpatronen hatten damals noch den Holzpfropfen. Ich riß dem mir nächstliegenden Soldaten — es war gerade mein Bursche — das Gewehr aus der Hand — und bauz! — der Hase lag im Feuer. Gleich darauf kam mir zum Bewußtsein, daß das sehr böse für mich auslaufen könnte. Dergleichen Extempores waren auf's strengste verboten. Glücklicherweise hatte nur der eine Soldat die Sache gesehen. Aber wenn man das Thier fand! Mit dem Holzpfropfen im Bauch! Der Bursche erbarmte sich meiner Rathlosigkeit und band das Vieh in sein Schnupftuch. Gleich darauf das Ganze Halt! Der Hase wurde vorläufig in eine Ackerfurche gelegt, und wir standen still. Es war noch kein weiteres Commando erfolgt, da nähert sich von hinten leise ein Stromer, nimmt das Taschentuch mit der Jagdbeute auf und raunt: „Das is schlimmer wie 'n bisken singen, Herr Oberleutnant. Den Lampe bring' ich auf's Amt! Es lebe die sociale Gerechtigkeit!"

Na, er hat ihn zwar nicht auf's Amt gebracht, sondern sich ihn wahrscheinlich in irgend einer Kaschemme braten und gut schmecken lassen, aber er reist heute noch darauf. Kranenpoot ist meine Nemesis. Nie nich ärgern, immer man bloß wundern!"

Ein japanisches Belagerungs-Geschütz.



Riesenkanone mit Verschwindungslafette.

Das Rohr sinkt beim Schuß durch die Kraft des Rückstoßes selbstthätig unter die Deckung, die überschüssige Kraft wird zugleich aufgespeichert, und das schußfertig gemachte Rohr steigt selbstthätig wieder in die Feuerstellung. Auch verschiedene Forts von Port Arthur sind mit solchen Geschützen versehen.

Manöverliebe.

Humoreske von E. Rolfs.

„Aeääh —" schmunzelnd nimmt Hans Kurt von Prittwitz Besitz von dem Quartier, welches ihn volle zwölf Tage beherbergen soll — „äääh — das nennt man wahrhaftig Dusel!" Dicht am Waldrand gelegen, im landschaftlich schönsten Theil des Manövergeländes, ein paar Minuten von dem Dörfchen, in welchem des Leutnants Zug einquartiert ist, bietet das Försterhaus nicht nur einen netten, freundlichen Gegensatz zu den bisher innegehabten Quartieren — sondern auch die Bewohner behagen Hans Kurt vorzüglich. Da ist der Förster, ein Bild von Gemüthlichkeit, da ist seine rundliche Ehehälfte, der man ordentlich ansieht, wie sie zu kochen versteht. Und die schlanke, blonde Tochter, auf den poetischen Namen „Rosi" hörend — à la bonheur! Wie sie so dastand vorhin, als er mit seinem Burschen einrückte, wie sie so dastand, von der Morgensonne bestrahlt, den Hühnern Futter streuend, da hätte er wohl ein Maler sein mögen, um das süße Bild festzuhalten. Und als sie dann unter seinen Blicken erröthete, was bei einem solchen schüchternen Landkind einem königlich preußischen Leutnant gegenüber doch wahrlich nicht zu verwundern ist, da war sie noch zehnmal reizender, wahrhaftig! Na, und sie hat ihn doch nur in Biwakuniform erblickt. Wie wird ihr sein, wenn er nachher in voller Gala vor sie hintritt, nachdem die Schnurrbartbinde dem kühnen Haarwuchs unter der wohlgeformten Nase den rechten Schwung gegeben haben wird! Arme Rosi — dann wird sie rettungslos verloren sein! Schmunzelnd überlegt sich das Hans Kurt v. Prittwitz, während er sich in dem Zimmer häuslich einrichtet. Es ist mit dem angrenzenden Schlafraum ein gerade zu molliger Aufenthalt. Und sogar für ein Feuerchen im Ofen ist gesorgt, eine wahre Wohlthat nach dem Biwak in der kalten Herbstnacht. Hans Kurt wird aber auch das seinige thun, sich den Leutchen angenehm zu machen. Vom Vater wird er sich Jagdgeschichten erzählen lassen, mögen sie auch noch so langweilig sein, der Mutter wird er Complimente über das Essen machen. Diese Aufgabe scheint ihm nicht schwierig angesichts des appetitlichen Frühstücks, welches sein Bursche eben aufträgt. Na, und was die Tochter anlangt — wie man sich einem hübschen, jungen Mädchen angenehm macht, das weiß Hans Kurt ganz genau. Hans Kurt, der Unwiderstehliche, wie er in der Garnison heißt. Wo gäbe es auch einen zweiten, der solche schlanke Figur, solche große blaue Augen, solch dichtes Blondhaar aufzuweisen hätte. Und so entzückende Hände mit so wohlgepflegten Nägeln? Besonders der am kleinen Finger der Linken ist ein Meisterwerk einer hochentwickelten Cultur. Und am Gelenk dieser Hand rasselt ein massiv-silbernes Kettenarmband. Arme Rosi — glückliche Rosi! Glücklich, daß er, Hans Kurt, ihr zeigen wird, was ein Leutnant ist, kann und vermag, arm, weil das Glück nur zwölf Tage währen kann!

Nachdem Hans Kurt sich erquickt hat, legt er die Schnurrbartbinde um und wirft sich aufs Bett, den mangelhaften Nachtschlaf etwas nachzuholen. Gegen Mittag weckt ihn der Bursche und hilft ihn bei der Toilette. Schmuck und stramm, ein junger Liebesgott, klopft Hans Kurt an die Wohnstubenthür und tritt auf das kräftige „Herein" des Försters über die Schwelle. Aber was ist das? Welche Ueberraschung! Außer dem Förster, seiner Ehehälfte und Rosi ist da noch ein weibliches Wesen, ein dunkellockiges, entzückendes, kleines Ding, mit großen, feurigen Augen, reizend himmlisch anzuschauen. „Unsere zweite Tochter Hansi," so stellt der Förster vor und begleitet diese Worte mit einer Lachsalve. Die Försterin nöthigt den Leutnant aufs Sopha. Alles Abwehren hilft nichts. Hans Kurts ganze Strategie ist über den Haufen geworfen. Auf einen „Flirt" war er gerüstet. Doch nun sind da zwei junge Mädchen, jedes in seiner Art entzückend. Wahrlich, ein beneidenswerthes Haus. Aber die Geschichte ist nicht mehr ganz so einfach. Indessen, es muß schon gehen, immer man zu! Furcht kennt ein königlich preußischer Leutnant nicht. Und so schwirrt's denn von seinen Lippen: Fräulein Rosi hin, Fräulein Hansi her! Tausend Schnurren weiß er zu erzählen, und mit glühenden Wangen und glänzenden Augen lauschen die Waldblumen, die noch nie ein so herrliches, menschliches Wesen, wie diesen Leutnant, gesehen haben, die gar nicht geahnt hatten, daß es so etwas überhaupt gibt. Als sich Hans Kurt nach einer guten halben Stunde erhebt, um drüben im Dorfwirthshaus sein Mittagsmahl einzunehmen — Frühstück und Abendbrot haben sich seine Wirthe ausbedungen — da ist das Unheil bereits geschehen. Rosi und Hansi brennen lichterloh, und beide bemühen sich krampfhaft, ihre Gefühle zu verbergen. Als Hansi die Schwester fragt: „Du, Rosi, wie hat er Dir denn gefallen?" Da antwortete die mit gesuchter Gleichgültigkeit: „Gott — so — und Dir?"

„Ach, nun auch so," erwiderte Hansi achselzuckend. Um die Welt nicht hätte eine der anderen gestanden, was in ihr vorgeht. Und Hans Kurt? Ach, auch er befindet sich in heftigem Aufruhr der Gefühle. Welcher von beiden soll er seine Gunst zuwenden? Heute früh ist ihm die blonde Rosi so über alle Maßen reizend erschienen, da hat er geschworen: Die oder keine! Natürlich nicht auf Ewigkeit, aber doch für zwölf Tage. Und nun? Nun ist da Hansi, die feurige, graziöse Hansi, deren leuchtende Augen ihn schon bedenklich angesengt haben. Aber na, es wird sich schon alles machen lassen. Natürlich, die Belagerung wird sich etwas schwieriger gestalten. Es muß natürlich jede glauben, sie sei die, auf deren Eroberung es ihm allein ankommt.

An demselben Abend schon macht Hans Kurt die angenehme Entdeckung, daß die Sache lange nicht so schwierig ist, als sie scheint. Er trifft Hansi im Garten, und auf seine Frage nach Rosi erzählt sie ihm, Rosi habe Abendbrot zu besorgen, nachher müsse sie dem Vater die Pfeife stopfen und ihm Schreiberdienste thun. Früh dagegen habe sie Stubendienst, während Rosi Hühner und Milchwirthschaft besorge. Hans Kurt ist selig. Nun hat's keine Gefahr mehr. Morgens Rosi, Abends Hansi. Abends also raspelt Hans Kurt mit Hansi Süßholz und verdreht ihr das Köpfchen, und Morgens leistet er der blonden Rosi Gesellschaft, wenn es sich irgend mit dem Dienst vereinbaren läßt. Und dann gibt's ja, Gottlob, auch Ruhetage! Beide Mädels strahlen vor Wonne. Und Hans Kurt strahlt auch. Sein weites Herz ist vollauf beschäftigt. Und hat er am Abend ernstlich mit Hansi geschwärmt, so erscheint ihm im Morgenlicht Rosi noch begehrenswerther. So'n reizendes Manöver hat er wahrhaftig noch nicht mitgemacht.

Die Tage vergehen. Rosi und Hansi leben nur auf, wenn die Stunde naht, da Hans Kurt Anspruch auf ihre Unterhaltung macht. Denn sind die Eltern zugegen, dann widmet der aufmerksame Leutnant sich mit größtem Ernst nur diesen. Abends, wenn Hansi und Rosi in ihrem Schlafzimmer sind, dann herrscht ein ganz ungemüthliches Schweigen. Sonst gingen um diese Zeit die Plappermäulchen ganz besonders lebhaft. Aber nun? Jede ist mit sich selbst und mit — „ihm" beschäftigt, und keine will der anderen weh thun durch die Schilderung ihrer Glückseligkeit.

Immer rosiger glühen Morgens Rosis Wangen, immer feuriger glänzen am Abend Hansis große Augen.

Es kommt der letzte Tag. Am folgenden wird das Militär das Manövergelände verlassen. Es ist früh am Morgen. Rosi steht mit dem Futterkörbchen zwischen ihrem Hühnervolk, da tritt Hans Kurt zu ihr, frisch und schön — ach, so bildschön! Das Schnurrbärtchen aufgewirbelt, die sonst so lustigen Augen heute schwärmerisch blickend, die Mundwinkel fast schmerzlich verzogen.

„Fräulein Rosi — liebe, liebe Rosi, der letzte Morgen! Ich zweifle, daß es mir gelingen wird, Sie nochmals allein zu treffen. So lassen Sie uns jetzt Abschied nehmen. Kommen Sie mit in den Garten und pflücken Sie mir zum Andenken eine Blume!"

Und sie folgt und pflückt ihm eine rothe Nelke, und er preßt die Nelken an seine Lippen, und dann legt er sie in sein Taschenbuch. Und dann legt er seinen Arm um das bebende Mädchen — vorsorglich aber erst in der Laube— und dann küßt er sie auf den Mund und flüstert: „Leben Sie wohl, Rosi, süßes Herzenskind — und vergessen Sie mich nicht ganz, bis ich wiederkomme!" Wahrhaftig, er hat Thränen in den Augen, der flotte Hans Kurt v. Prittwitz. Und wer weiß, ob er nicht selbst in diesem Augenblick an ein Wiedersehen glaubt. Da tönt der Mutter Stimme vom Hause her, laut und etwas scharf: „Rosi, Rosi, die Milch ist noch nicht gemessen." — Ein letzter Seufzer, ein letzter Kuß, dann ist Rosi verschwunden, und Hans Kurt blickt ihr traurig nach.

Und nun ist's Abend, der letzte Abend. Rosi sitzt in ihres Vaters Stube und schreibt Listen über den letzten Holzverstrich.

Hansi nimmt im Garten Gurken zum Einmachen ab. Hans Kurt hilft ihr dabei, und sie sind beide still, sehr still. Und als der Korb gefüllt ist, da zieht Hans die kleine Hansi in die Laube und legt seinen Arm um sie und flüstert: „Ach, süße Hansi, liebe Hansi — es muß geschieden sein. Aber einen Kuß muß ich haben, Hansi. Und nicht wahr — die Rose da an Ihrer Brust, die geben Sie mir zum Andenken?" Sie reicht ihm, durch Thränen lächelnd, die Rose, und er legt sie in sein Taschenbuch, sorgfältig darauf achtend, daß die Nelke nicht zum Vorschein kommt. Weiter befindet sich augenblicklich kein „sentimentales Heu" zwischen den Blättern. Vor dem Manöver hat Hans Kurt tabula rasa gemacht. Und nun, als er die Kleine noch einmal so recht liebevoll an sich zieht, tönt wieder Mutters Stimme vom Hause her: „Hansi, Hansi, wo bleiben denn die Gurken?" Da reißt sie sich los und hört nur noch mit schmerzlichem Entzücken ein inniges: „Auf Wiedersehen!"

„War'n netter Kerl, der Leutnant," so spricht der Förster und läßt eine Lachsalve los, was seinen Töchtern unglaublich roh und gefühllos erscheint. Die Mutter meint: „Ja, ja, aber doch gut, daß nun wieder Ruh' und Ordnung einkehrt. Rosi läuft in den Keller und hinter dem Kartoffelgerüst kauert sie sich nieder und schluchzt zum Herzbrechen. Und Hansi steigt auf den Heuboden und birgt ihr thränenüberströmtes Gesicht in die duftigen Massen, nicht darauf achtend, daß es entsetzlich kratzt und sticht.

Die Zeit vergeht. Es ist Winter gewesen und nun ist's wieder Frühling. Rosi und Hansi sind nach dem Abmarsch der Soldaten still und bedrückt umhergegangen. — Vater und Mutter haben nicht groß darauf geachtet. Sie geben sich mit den „Stimmungen" ihrer Mädels nicht ab. Regnet's mal, so scheint auch wieder die Sonne danach. So ein junges Blut muß man gewähren lassen. Mit diesem Erziehungsprinzip sind die Alten bisher immer ausgekommen.

Ueber den Leutnant sprechen die Schwestern niemals. Jede bemitleidet die andere wegen der unerwiderten Liebe zu dem Herrlichen, und jede findet es nöthig, die Erinnerung an die selige Zeit aus Rücksicht auf die Schwester in sich zu verschließen.

Der Winter ist still vergangen, aber doch nicht ganz ohne Verkehr. Ein junger Landwirth und sein bester Freund, der schmucke Förster, kehren oft zusammen im Försterhaus ein. Und in dem Maße, wie die Häufigkeit dieser Besuche zunimmt, in demselben Maße steigt auch der Lebensmuth der beiden Mädchen. Sie können wahrhaftig genau so lustig lachen, wie früher, wenn nicht noch lustiger. Auch der Alte lacht noch mehr als sonst, und die Mutter schmunzelt im Stillen. Zwei annehmbare Freier, wahrlich. Möllers Gütchen ist nicht zu verachten. Und Rabe ist auch 'n tüchtiger Kerl in sicherer Brotstelle. Aber komisch, je deutlicher die Absichten zu Tage treten, desto stiller und bedrückter sind die zwei Mädchen.

Eines Abends, die jungen Leute waren wieder einmal im Forsthaus eingekehrt, seufzen Rosi und Hansi, als sie in ihren weißen Betten liegen, herzbrechend. Rosi mehr innerlich, aber Hansi kann zuletzt ein lautes Schluchzen nicht unterdrücken.

„Hansi, fehlt Dir was? Bist du krank?" So forscht Rosi, die doch selbst dem Weinen näher ist, als dem Lachen. „Ach Gott, Rosi, ach, lieber Gott, ich hab' solche Angst. Sag' mal, Rosi, wenn man einem Mann in der Laube 'n Kuß gegeben hat und 'ne Rose, und er hat gesagt: Auf Wiedersehen — ist das — muß man — kann man deshalb doch 'nen anderen heirathen? Ich hab' solch schreckliche Angst. Er, der Möller, er gefällt mir so gut, ich hab'n so furchtbar lieb, und wenn er mich nun fragt, und nachher kommt der Leutnant wieder — und der Kuß und die Rose — und sie schießen sich todt — ach Gott, Rosi, sag' —"

Erschrocken hält sie inne, denn Rosi hat sich aufgesetzt und lacht und lacht — der Mond scheint ins Fenster, und Hansi sieht, wie Rosi sich schüttelt vor Lachen, und als sie wieder sprechen kann, stößt sie heraus: „Hansi, Hansi, was sind wir für zwei dumme Dinger gewesen. Nur'n Glück, daß Du davon angefangen hast. Ich hab' ja auch solche Angst gehabt wegen dem Rabe und wegen dem Leutnant. Und bei mir war's gerade so. Nur 'ne Nelke war's bei mir. Aber der Kuß in der Laube, und das Wiedersehen — alles gerade so. Weißt', Hansi, ich glaub', wir können getrost heirathen, Du Möller, und ich Rabe. Der Leutnant hat uns nur zum besten gehabt. Denn alle beide kann er uns doch nicht wollen, 's war eben nur 'ne Manöverliebe. Und das ist 'n wahres Glück!"

„Ja, Gott sei Dank," stöhnt Hansi unter Lachen und Weinen, und dann erzählen sie sich, wie dumm sie gewesen und wie leichtgläubig, und dann sprechen sie von ihrem Möller und von ihrem Rabe und sind sehr glücklich. Und als sie sich einen letzten Gutenachtkuß gegeben haben, flüstert Hansi, ehe sie in ihr Bett zurückgehuscht: „Aber hübsch war's doch damals im Manöver, gelt Rosi?"

Und die Rosi nickt dazu. Und dann packen sie die süße Erinnerung an die Manöverliebe in ein ganz besonderes Eckchen ihrer jungen Herzen, ganz hinten hin, so daß der Möller und der Rabe noch reichlich Platz haben.

Eine Suppenplauderei.

In einer hauswirthschaftlichen Plauderei giebt M. Kossak einige beherzigenswerthe Anweisungen für Hausfrauen über die Bereitung von Suppen. Es herrscht, so sagt er, bei uns vielfach die Ansicht, daß Fleischbrühen die einzigen schmackhaftenSuppen seien. Höchstens, daß man zu Gunsten von Mock-Turtle, Oxtail-Soup und ähnlichen sogenanntenFrühstückssuppen eine Ausnahme macht. Unter den Fleischbrühen wiederum wird klare Bouillon in ganz ungerechtfertigter Weise bevorzugt. Es ist das um so mehr zu bedauern, als es nicht nur zu großer Monotonie auf dem Gebiete führt, sondern auch die Haushaltskasse in unnöthiger Weise belastet.

Es gibt im Ganzen wohl nur wenige Hausfrauen, welche das Wasser, in dem Spargel weich gekocht wird, verwenden, und doch kann es zur Bereitung einer trefflichen Suppe dienen, sofern man es mit etwas Mehl, das in reichlich Butter gar gemacht ist, verkocht. Diese Einbrenne darf aber nur gelb, niemals braun sein. Man thut gewiegte grüne Petersilie an diese Brühe, zieht sie mit mehreren Eigelben ab und richtet sie über gerösteten Semmelschnitten an. In gleicher Weise kann man das Wasser vom Blumenkohl zu Suppe benutzen, nur muß dasselbe mit geriebener Muskatnuß und einer Prise Pfeffer gewürzt werden. Noch besser ist es, wenn man das Eigelb fortläßt und statt dessen die Einbrenne, bevor man sie in das Blumenkohlwasser schüttet, mit dicker saurer Sahne glatt kocht. Sehr beliebt bei Herren ist eine Selleriesuppe, für welche ebenfalls das Wasser dient, in dem die Sellerieknollen abgekocht sind. Man thut in dieses ein paar rohe, in kleine Stücke geschnittene Kartoffeln — auf ein Liter Selleriewasser rechnet man eine große oder zwei kleine Kartoffeln — und geriebene Muskatnuß und streicht, wenn die Kartoffeln weich sind, die Brühe durch ein Sieb. Inzwischen wird geräucherter Speck — auf ein Liter Flüssigkeit 50 Gramm Speck — in Würfel geschnitten und goldbraun gebraten, worauf man die Grieben herausnimmt und einstweilen beiseite stellt. In dem ausgelassenen Schmalz macht man ganz wenig Weizenmehl gelb, verkocht es mit einem Eßlöffel voll süßer Sahne und läßt die Einbrenne mit der Suppe durchbrühen. Zuletzt werden noch die Grieben dazu geschüttet. Russischen Ursprungs sind die Rezepte verschiedener Kohlsuppen (aus der von dem Kohl abgegossenen Brühe bereitet). In das kochende Grünkohlwasser schüttet man etwas Hafergrütze und läßt sie, fest zugedeckt, zwei Stunden lang quellen. Ist die Suppe dann zu dick, muß sie natürlich verdünnt werden. Man thut alsdann ein paar von Maggis Bouillonkapseln — auf ein Liter Flüssigkeit eine kleine Kapsel — eine Prise Zucker, ein Atom gestoßene Nelken, Pfeffer und englisches Gewürzt dazu und läßt alles zusammen gut durchbrühen. Das Wasser von Roth- und Blaukraut dagegen wird mit einer kleinen Zwiebel, einem Stückchen Sellerie und einer halben Petersilienwurzel aufs Feuer gebracht. Wenn das Wurzelwerk gar ist, gießt man die Brühe durch einen Durchschlag und kocht sie darauf mit einer dicken und fetten braunen Einbrenne auf und schüttet zum Schluß ein Weinglas voll beliebigen Wein dazu; sie wird über gerösteten Semmelschnitten angerichtet. Das Wasser von Weißkohl, Rosenkohl und Wirsing erhält einfach durch ein bis zweiBouillonkapseln Fleischgeschmack; man kann diese Brühe nach Gefallen mit einer gelben Einbrenne legiren oder auch nur mit englischem Gewürz und Pfeffer würzen.

Was die Herstellung von Fleischbrühen anbetrifft, so gilt es heutzutage als feststehender Grundsatz, die Suppe niemals zu schäumen, um sie nicht ihres werthvollen Eiweißgehaltes zu berauben. Nur bei Bouillon, die gelegentlich bei Festlichkeiten gereicht wird, darf allenfalls hiervon eine Ausnahme gemacht werden. Da ungeschäumte Brühe selbstverständlich weniger gut aussieht, als geklärte, so muß man sie eben mit Ei oder einer gelben Einbrenne legiren.

— Maliciös. „Glauben Sie auch an ein „zweites Gesicht", Herr Doktor?" — „Unter der Schminke gewiß, gnädige Frau!"

— Der Kannibale. „Papa, was ist denn das, ein Kannibale?" — „Das ist ein ungebildeter Mensch, der aber seine Mitmenschen zum Fressen liebt."